

Fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum des Hochwürdigen Herrn Abtes
Gerard Wolpert in Marianhill.

Erfennen und erfüllen wir als gebildete Laien in dieser Weise unsere Pflichten, so treten wir in den Dienst der höchsten und edelsten Aufgaben, die dem Menschen besonders in den wild wogenden Kämpfen unserer Zeit gestellt sind. Was unsere gesamte Tätigkeit erhebt und adelt, ist das Bewußtsein, daß wir Gott und der Wahrheit dienen. Dieser Dienst ist keine seige und feile Knechtlichkeit, er fordert mutige, beharrliche und überzeugungstreue Streiter. Der Papst nennt sich nach dem Vorgang des hl. Gregors d. Gr. Servus servorum dei, Knecht der Knechte Gottes; Preußen sich wiederholt als seines

großer König bezeichnete sich wiederholt als seines Staates erster Diener; der gewaltigste Staatsmann unserer Zeit sah den Inhalt und den Ruhm seines Lebens in der schlichten Grabschrift zusammen: ein treuer Diener Kaiser Wilhelms I. Der Priester dient der Kirche, der Beamtne dient dem Staate, der Gelehrte dient der Wissenschaft, und wir, die wir der Ehre Gottes und dem Wohle des Nächsten dienen, wollen uns dieses Dienstes nicht schämen, im Gegenteil mit stolzer Freude diesen Gottesdienst tun. Positive Erfolge werden wir nur dann erzielen, wenn wir mit äußerster Hingabe und Energie arbeiten, mit nie verlagender Begeisterung und mit unermüdlicher Tatkraft. Die herlichste Apologie ist die

Apologie der Tat und die überzeugendste Apologie der Tat ist das, was das Christentum in der Gegenwart für die geistige, sittliche und materielle Wohlfahrt der Völker geleistet hat. Wenn Sie, meine Damen und Herren der gebildeten Laienstände, in diesen Tagen die Stadt Meß wieder verlassen werden und Ihr Blick wie zum letzten Gruß auf der Kathedrale ruht, dann fassen und bekräftigen Sie noch einmal den Entschluß:

Die Worte, die wir in Meß vernommen, wollen wir zu Taten machen!

(Donnernder, langanhaltender Beifall!)

Fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum des Hochwürdigen Herrn Abtes Gerard Wolpert in Mariannhill.

Am 12. August d. J. waren 25 Jahre verflossen seit der Priesterweihe unseres Chrw. Vaters. Darum ließ die hiesige Gemeinde es sich nicht nehmen, diesen Tag nach Möglichkeit zu einem recht festlichen zu gestalten. Am Vorabende verkündigte der Hochw. P. Prior im Kapitelsaal, daß unsere Priester für den Hochwürdigsten Jubilar das heilige Meßopfer darbringen, und alle Studenten und Brüder für ihn die heilige Kommunion aufopfern sollten. Zur Feier des Tages war das Refektorium, besonders der Tisch des Abtes, festlich geschmückt. Nach Beginn des Mittagessens gab

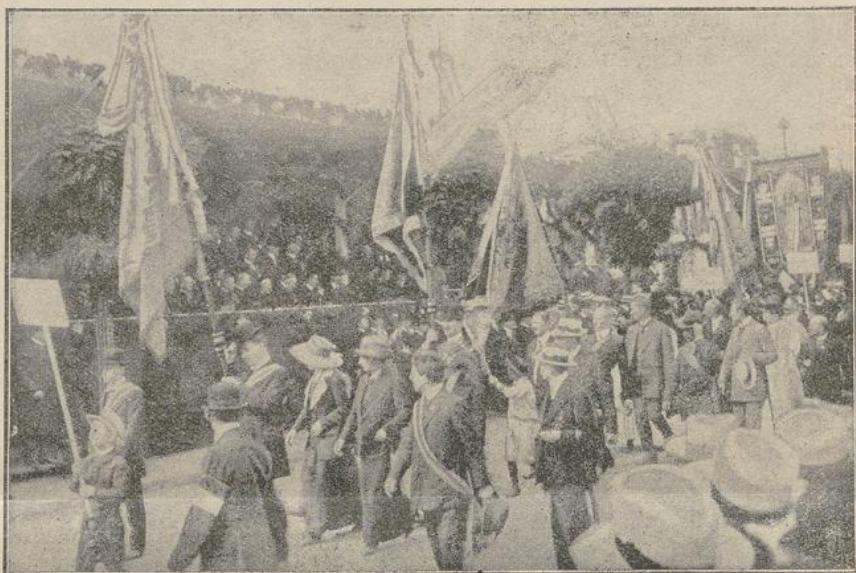
der Hochw. P. Prior das Zeichen mit der Tischglocke, und brachte in seinem und der Gemeinde Namen dem Hochw. Herrn Jubilar die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu diesem schönen Festtage dar. Redner betonte in seiner Ansprache besonders die segensreiche priesterliche Wirksamkeit Sr. Abtlichen Gnaden, und gab der freudigen Hoffnung Raum, der allgütige Lenker aller Dinge möge den Hohen Herrn uns noch lange erhalten, und ihm das große, seltene Glück zuteil werden lassen, nach weiteren 25 Jahren den goldenen Priester-

franz auf seinem Haupte zu tragen. Zuletzt bat er denselben, am Tage seiner Primiz, d. i. am Feste des

hl. Bernard, am 20. August, durch ein feierliches Pontifikalamt seiner Gemeinde eine Freude zu bereiten.

Von nun an wurde in rühriger Weise an der Auszschmückung der geräumigen St. Josephskirche gearbeitet, in welcher die hohe Feierlichkeit statthaben sollte. Schon am frühen Morgen rief feierliches Glöckengeläute die schwarze Christengemeinde von Nah und Fern zu ihrer Pfarrkirche. Obgleich der Anfang des Pontifikalamtes erst auf zehn Uhr festgesetzt war, sah man doch schon längst vor besagter Stunde die weiten Räume des schön dekorierten Gotteshauses mit Andächtigen gefüllt. Um neun Uhr früh brachte der Schnellzug von Durban her den Hochwürdigsten Herrn Generalvikar, Monsignore P. Meyer, begleitet von den Hochw. Herren Mac Tade und Langouët; außerdem waren tags vorher einige Hochw. P. P. Superioren von den fernliegenden Stationen hier eingetroffen.

Vor zehn Uhr hatte sich die Assistenz und der gesamte Klerus in der sinnreich geschmückten Aula der St. Francissschule versammelt. Schlag zehn Uhr setzte sich der ganze Zug in Bewegung. Der ehrenwürdige Bruder Martin Heinlein eröffnete als Kreuzträger die Prozession; ihm schlossen sich die Schulkinder an, es folgte die Akoluthie, sodann unter Anführung des Hausschönen der Klerus und weißgekleidete kleine Mädchen, die auf Neisen die Embleme des Hochwürdigsten Herrn Jubilars trugen, endlich die höhere Assistenz, mit dem Chrw. Vater Abt in der Mitte. Beim Eintritt in die



Zum Katholikentag in Meß: Der Festzug mit den Kirchenbannern vor der Ehrentribüne.

Kirche intonierte der Sängerchor das Ecce Sacerdos magnus. Nach kurzer Adoration begaben sich alle auf die ihnen bestimmten Plätze. Der Hochw. Festredner, P. Emanuel Hanisch, bestieg die Kanzel. Zunächst setzte er den anwesenden Eingeborenen den Grund der Festfeier auseinander, und warf dann einen Blick auf Mariannhill vor 25 Jahren. „Wo damals wilder Pflanzenwuchs, Gras und undurchdringliches Gestrüpp zu sehen war, dort stehen jetzt große Stationen mit Gotteshaus und Schule“. An den Hochw. Herrn Jubilar sich wendend, hob er in dankender Anerkennung seine eifrige Wirksamkeit zu Gunsten der Stationen, besonders Reichenaus und Czenstochau hervor, ermunterte denselben, trotz der vielen schweren Arbeiten, im Vertrauen auf den lieben Gott, in seinem Dienste auszuhalten und schloß seine Festrede im Namen aller mit der Versicherung aufrichtigster Liebe und Dankbarkeit.

Dann folgte das feierliche Pontifikalamt, bei welchem der Hochw. P. Salesius als Presbyter Assistent die Hochwürdigen Herren Professoren D. Bronner und D. Wild als Ehrendiacone, P. Johannes als Diacon und P. German als Subdiacon dienten. Nach der Danksgabe begaben sich darauf Se. Abtlichen Gnaden mit Assistent und Clerus in Prozession zur Aula der St. Francissschule zurück.

Um drei Uhr galt es, den Festspielen beizuwohnen, die für diese Zeit auf dem großen Platz vor der St. Francissschule angelegt waren. Sowohl die schwarzen Knaben in Gesang, Fahnenspiel, Hochsprungübungen, theatralischen Aufführungen u. dgl., sowie die schwarzen Mädchen in ihren declamatorischen Vorträgen, im Blumen-, im Tugendspiel usw. entledigten sich ihrer Aufgaben mit gewohnter Eraftheit und unterhielten die Zuschauer auf das köstlichste.

Um fünf Uhr war das Programm zu Ende gebracht, die fremden Gäste reisten wieder zurück an den Ort ihrer Bestimmung; wir aber lehrten ebenfalls heim in dem Bewußtsein, einen Tag verlebt zu haben, der in unserm Gedächtnis und in der Chronik von Mariannhill eine der ersten Stellen einnimmt.

Dem Hochwürdigsten Herrn Jubilar aber rufen wir mit aufrichtigem Herzen zu:

Ad multos annos!

P. Victor Cohnen.

P. S. Sollte einer der geehrten Freunde und Gönner Mariannhills den Wunsch haben, unserem allverehrten, Hochwürdigsten Vater Abt nachträglich zu seinem Ehrentage eine Missionsspende zukommen zu lassen, der lese gütigst nachstehenden, von ihm selbst geschriebenen

Aufruf.

Wer in der ganzen zivilisierten Welt ist nicht überzeugt von dem Werte, ja von der Notwendigkeit von Schulen jeder Art, hohen und niedern, für die Bildung und Kultur eines Volkes? Je besser für die Unterichtsanstalten eines Volkes gesorgt ist, auf einer um so höheren Kulturstufe wird dasselbe im allgemeinen stehen.

Im Anfang unserer Zeitrechnung standen mit Ausnahme der Griechen und Römer alle heidnischen Völker Europas auf einer sehr niederen Kulturstufe, — sie hatten keine Schulen! Als daher die christlichen Glaubensboten von Rom auszogen zur Bekämpfung der Heiden in Gallien, Britannien, Germanien usw., predigten sie nicht nur das Evangelium, sondern gründeten auch Klöster und errichteten in diesen Schulen, um durch Unterricht, sowie durch Handwerke und Künste, die ebenfalls

in den Klöstern ausgeübt wurden, die Heiden nicht nur zu christianisieren, sondern auch zu zivilisieren. Was in diesen Klöstern und ihren Schulen im Laufe der Jahrhunderte gelehrt und gearbeitet wurde, bildet das Fundament, auf dem die heute so hoch entwickelte Zivilisation Europas aufgebaut ist.

Als im Jahre 1882 Abt Franz Pfanner Mariannhill gründete, um von da aus an der Bekämpfung der Bantustämme (Kaffern usw.) Südafrikas zu arbeiten, fand er Verhältnisse vor, die denen in Deutschland am Anfang unserer Zeitrechnung in mancher Beziehung ganz ähnlich waren. Diese Bantuwölker waren nicht nur Heiden, sondern sie standen alle noch auf einer sehr niederen Kulturstufe. Von irgend einer Bildung und Zivilisation war da keine Rede. Es handelte sich also nicht nur darum, die verschiedenen Kaffernstämme zu christianisieren, sondern auch zu zivilisieren. Wie von selbst nahm sich Mariannhill bei seiner Missionsarbeit die Missionare zum Vorbild, die seinerzeit Europa christianisiert und zivilisiert hatten. Neben der Verkündigung des Evangeliums beschrankten wir uns nicht darauf, die schwarzen Eingeborenen zu mancherlei Arbeiten anzuleiten, sondern allüberall, wo eine Missionsschule gegründet wurde, nahm die Schule eine hervorragende Stelle ein.

Die Notwendigkeit dieser Schulen im Missionsgebiet hat sich von Jahr zu Jahr deutlicher gezeigt, so daß man getrost sagen kann: „Die Schule ist das Fundament der Mission.“ Ohne Schule keine solide, dauernde Missionsarbeit, zumal hier in Südafrika. Man sieht, daß in den ersten christlichen Zeiten nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Teilen der Welt König und Fürsten sich bekehrten, was in der Regel die Christianisierung der betreffenden Völker ungemein erleichterte. Dem ist aber nicht so bei den Bantuwölkern Südafrikas. Wenn auch die schwarzen Häuptlinge ihre Stämme beherrschten, so ist doch ihr ganzes Regierungssystem derart durch das Treiben der heidnischen Wahräger und Zauberer beeinflußt und mit dem alteingesetzten Übergläubiken und den daraus entspringenden Sitten und Gebräuchen verbunden und durchlochtes, daß ein Häuptling, der sich zum Christentum bekehren würde, sofort allen Einfluß auf seine heidnischen Untertanen verlor; ja, er käme sogar in Gefahr, durch Gift aus der Welt geschafft zu werden.

Das große, allgemeine Hindernis aber, das sich nicht nur der Bekämpfung der Häuptlinge, sondern aller erwachsenen Kaffern entgegenstellt, ist die herrschende Bielwieberie. Es ist das Bestreben eines jeden Kaffern, sich mehrere Weiber anzuschaffen. Je mehr er hat, desto höher steigt sein Ansehen, und desto höher wird sein Vermögen eingeschätzt, denn er mußte sich jedes Weib um den Preis von wenigstens zehn Stück Bierkaufen. Allerdings kann sich der nächstbeste Kaffer den Ankauf mehrerer Weiber nicht leisten, allein das Verlangen nach Bierweiberei bleibt doch bei jedem bestehen. Tritt nun das Christentum an einen Schwarzen heran, so verlangt es von ihm ein doppeltes Opfer: erstens soll er alle seine Weiber mit Ausnahme der rechtmäßigen entlassen und verjagen, und zweitens soll er für immer auf jedes Verlangen nach mehr als einer Frau verzichten. Das erste ist infolge der bestehenden heidnischen Gesetze und Gebräuche schwer durchführbar, das zweite ist für den Durchschnittskaffer, wie er nun einmal ist, nicht minder schwierig. Er ist Optimist, und wenn er auch heute nichts hat, um ein zweites oder drittes Weib einzutauschen, so hofft er doch immer auf